

Umbauten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 10: **Junge Denkmäler = De jeunes monuments = New monuments**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hauptansicht am Neustadtplatz. Leicht asymmetrisch geteilte Fenster und frei gesetzte Rahmungen verfremden das Bild der umgebauten Schule.

Alterswohnungen Neustadt in Zug von Miroslav Šik

Ne me cherchez point sous une forme, j'en ai mille, [...]: voilà pourquoi vous me voyez sans me connaître, sans pouvoir ni me saisir ni me définir.

Das «Je ne sais quoi» spricht,
in: Marivaux, *Le cabinet du philosophe*, 1734

Das Haus, das achtzehn 2½- und 3½-Zimmer-Wohnungen für ältere Menschen aufnimmt, hat eine Geschichte. In den drei unteren Geschossen sind diese Wohnungen in die tragende Konstruktion eines Schulhauses aus den 1960er Jahren eingeschrieben. Von dessen Architektur ist allerdings nichts mehr zu sehen, keine schlechte Architektur übrigens. Der Grund für ihre Kannibalisierung ist aber kein ästhetischer, er liegt in der Bauordnung. Da das Gebäude zu nahe an den benachbarten Häusern steht, wäre das Grundstück sonst nicht sinnvoll zu bebauen gewesen. Für das Entwerfen bedeutete diese Bestandesgarantie, seinen «Abdruck» genau einzuhalten.



Ensemble von Alt- und Neubauten entlang der Gotthardstrasse

Adresse
Gotthardstrasse 29, Zug
Bauherrschaft
Stadt Zug, vertreten durch das Baudepartement
Architektur
Miroslav Šik, Mitarbeit Marc Mayor und Hannes Rutenfranz
Bauleitung
Naumann + Hotz, Baar
Fachplaner
Bauingenieur: Büro Thomas Boyle + Partner
Holzbauingenieur: Ingenieurbüro Gudenrath, Niederurnen
Haustechnik: Andy Wickart, Finstersee
Elektroplanung: Elo Plan, Baar
Brandschutz: Fölmli, Willisau
Bauphysik: Ragonesi Strobel & Partner, Luzern
Fertigstellung
2013
Bausumme BKP 1-9
CHF 11.7 Mio.
Volumen SIA 416
14 200 m³
Energie-Label
Minergie

Die zwei neuen Geschosse sind aus Holz gebaut, um die Last zu beschränken, die auf die tragende Struktur wirkt. Sie springen seitlich vom genannten Abdruck zurück, sodass gegenüber den benachbarten Bauten Ausweitungen entstehen. Als Form wie als Konstruktion setzt sich das Haus also aus zwei unterschiedlichen Teilen zusammen. Diese Teile sind durch die Fenster vereinheitlicht und vor allem durch einen Verputz, der wie graugrüner Manchester wirkt: Mit einer Art Kamm wurden von unten nach oben vertikale Rillen in den feuchten Mörtel gezogen.

Diese textile Wirkung ist das erste, was auffällt. Sie individualisiert das Haus in seinen engen städtebaulichen Verhält-

nissen, sie gibt ihm – trotz seiner körperhaften Erscheinung – eine Leichtigkeit, die sich diesen Verhältnissen widersetzt. Diese Wirkung ist auch seiner kühlen Farbe geschuldet, die an Architektur «um 1800» erinnert. Oder an Architektur, die sich im 20. Jahrhundert darauf bezogen hat. Die weissen Rahmen verstärken solche Assoziationen.

Konzept ohne strikte Regeln

Die Schulräume gingen einerseits auf den Neustadtplatz, andererseits auf die Gotthardstrasse, die schräg verläuft. Sie waren in zwei Trakten mit je eigener Treppe angeordnet, aber durch die beidseits zurückgesetzte Halle und darüber durch wei-

tere Räume und Terrassen verbunden. Die entscheidende Massnahme bestand nun darin, diese Trakte geschossweise mit einem Korridor zu verbinden, der seiner Breite nach die Stimmung einer Gasse besitzt. Im Erdgeschoss führt er an Gewerberäumen vorbei durch das Haus; Im ersten bis zum vierten Obergeschoss verbindet er die Wohnungen wie die Häuser einer Siedlung. Die Eingänge bestätigen diesen Eindruck: sie versammeln die Dinge, die uns von solchen Orten vertraut sind: die Türe, eine Bank, darüber ein Fenster – wie bei Heinrich Tessenow.

Die Wohnungen werden unmittelbar vom Korridor her betreten, «auf amerikanische Art», wie Miroslav Šik sich ausdrückt,



Türe, Bank, darüber ein Fenster: Wohnungseingänge wie von Heinrich Tessenow

nämlich in der Wohnküche. Diese geht in das Wohnzimmer über und mittels einer breiten Schiebetüre kann ein Schlafzimmer zu dieser Raumfolge zugeschaltet werden. Um die Wohnungen in den gegebenen Raster einzuschreiben, wurden die tragenden Mauern des Schulhauses an mehreren Stellen durchbrochen und mit I-Trägern abgefangen. Diese Träger waren in der Folge der Anlass, die Höhe der Wohnräume von rund drei Metern zu differenzieren: hinten, in den Wohnküchen, liegt die Decke tiefer als vorne. Im Hohlraum der heruntergehängten Decke ist die Lüftung untergebracht.

Dieses Verfahren zeichnet den Entwurf auf vielen Ebenen aus. Man kann es pragmatisch nennen. Es zeigt bei Šik zwei gegensätzliche Gesichter. Das eine führt ihn dazu, den Gegebenheiten ein Konzept abzugewinnen. Hier besteht es darin, die Bereiche der Wohnung entsprechend ihrer Nutzung in der Höhe – und damit in der Stimmung – zu differenzieren. Dabei weist das Schlafzimmer mit der Schiebetüre die gleiche Höhe auf wie das Wohn-

zimmer, was seine besondere Stellung markiert. Das andere Gesicht besteht darin, dass ein Konzept nirgends allgemeine Geltung beansprucht. Das zeigen die Fenster, die dort Stürze aufweisen, wo tragende Wände abgefangen wurden. Es gibt aber Fenster, wo das nicht der Fall ist und die dennoch Stürze aufweisen, falsche, zugunsten der einheitlichen Wirkung des betreffenden Raumes.

Das meint das Wort pragmatisch in einem nicht-philosophischen Sinn: ein Handeln, das sich nach der Sache – griechisch «Pragma» – richtet, nicht nach unveränderlichen Grundsätzen, denen sich die Sache zu fügen hat

Ensemble und Verfremdung

Miroslav Šik hat seine Vorstellungen seit den 1980er Jahren immer wieder formuliert. Seine Schriften zeichnen sich durch einen gelegentlich polemischen Ton aus, aber auch dadurch, dass sie die eigene Positionen immer weiter entwickeln. Dabei kreisen sie um die Tatsache, dass sich die Stadt oder genauer das Bild, das wir von ihr haben, aus vielen verschiedenen Erfahrungen speist. Sie führt ihn zu einem Realismus, der im Entwurf das «stilpluralistische Gesicht der Stadt» darzustellen sucht. Durch alle Veränderungen seiner Vorstellungen hindurch bleibt Šik dieser Forderung treu. Das Stichwort dafür lautet nach wie vor, im Tonfall eines Cabaret-Ansagers vorgetragen, «...and now, the Ensemble».

Diese Art von Realismus bindet auch das Haus in Zug in die Architektur des Ortes ein, aber auch in die Architektur im Allgemeinen, das meint in die Bilder, die man – als Betrachter – im Kopf hat. «Das Ensemble zu entwerfen heisst, aus der Vielfalt des Ortes wenige [...] Referenzen auszuwählen, sie nachzuahmen und zugleich mit anderen, jedoch ortsfremden Architekturen zu vermischen.» So schreibt Šik in seinem Beitrag zur Biennale 2012. Es heisst aber auch, die Bilder zu verfrem-



Fließende Abfolge von unterschiedlich hohen Räumen

den, sodass die Referenzen, anders als die Stücke einer Collage, ihre Eigenständigkeit in einer neuen Einheit verlieren.

Wenn sein Haus in Zug mit den benachbarten Bauten, mehreren um 1900 gebauten Häusern an der Pilatusstrasse auf der einen und dem Altersheim von 1999–2001 auf der anderen Seite, ein Ensemble bildet: welches sind dann, im Sinne des zitierten Satzes, die Referenzen, die Šik diesem Ort entnimmt, diesem «Fait accompli», wie er ihn nennt? Sicher die breiten weissen Rahmen um einige der Fenster. Sie spielen unverkennbar auf die weissen Kastenfenster des Altersheims an. Aber auch in den alten Wohnhäusern sind die Fenster eingefasst und manchmal farblich von den Mauern abgesetzt. Die Referenz reicht aber weiter. Es kommen mir Bilder einer anderen Moderne in den Sinn, einer Architektur also, die auf andere Weise zeitgemäss war als die eigentliche Moderne, Bilder von Bauten aus den 1950er Jahren, wo der Rahmen aus Zement oder Stuck die Aufgabe hatte, zwischen dem Fenster und der

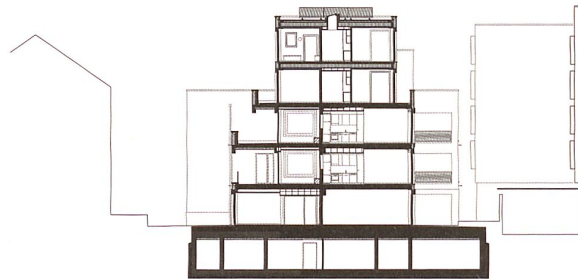
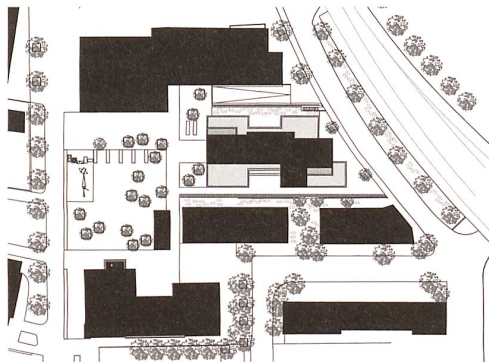
Wand zu vermitteln. (Fensterläden, die früher diese Vermittlung leisteten, gab es nun nicht mehr.)

Šik nimmt zwar das Motiv der breiten Rahmen auf, nicht aber das Muster, das sie in der Regel bilden: gleichmässig wie in den Wohnhäusern der Baumeister um 1900 und der Architekten um 1950, oder gleichmässig versetzt wie im Altersheim nebenan. Und er löst diese Rahmen von der baulichen Raison d'être ab und macht sie fremd, indem er ihnen eine neue Rolle zuweist. Es sind nicht bestimmte Fenster, die sie auszeichnen, wie früher flache Giebel die Fenster der Salons oder wie die zwei breiten, glatten Rahmen beim Bürgerhaus in Haldenstein, wo die damit markierten Fenster ausserdem höher sind. Nein, die Rahmen sind ein malerisches Mittel, sie sind wie Blätter, die der Wind an die Fassade geweht hat – wie die Blätter in seinem Buch «Miroslav Šik – Architektur 1988–2012».

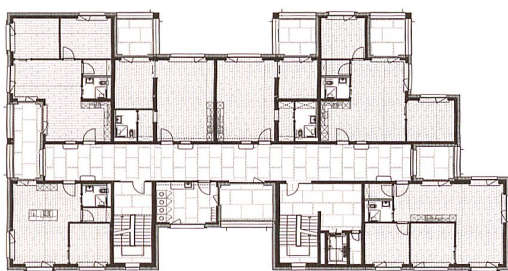
Ausdruck in Nuancen

In der Gestaltung der Hülle weicht der ausgeführte Entwurf in wesentlichen Punkten vom Wettbewerb ab. Das gilt unter anderem für die Fenster. Die gleichmässige Anordnung stehender und liegender Formen wurde aufgegeben, was die Fassade zum Platz auf eine schmerzhaft Weise zwischen zwei unterschiedlichen Wahrnehmungsmustern schwanken lässt; aufgegeben wurde aber auch die Differenzierung der Fenster zugunsten von einem geschosshohen Typ mit kreuzweiser Teilung.

Dabei ist die vertikale Linie ein wenig aus der Mitte gerückt. Der Tendenz folgend, welche die Gestaltpsychologie «Prägnanz» nennt, neigen wir dazu, sie in Gedanken so zu verschieben, dass das Fenster als klar symmetrisch oder aber als asymmetrisch erscheint. Das heisst, dass wir dazu neigen, die Spannungen, die einer Form als Wahrnehmungsmuster eigen sind, zu verkleinern oder aber zu vergrössern, um die Form klar zu machen. Šik



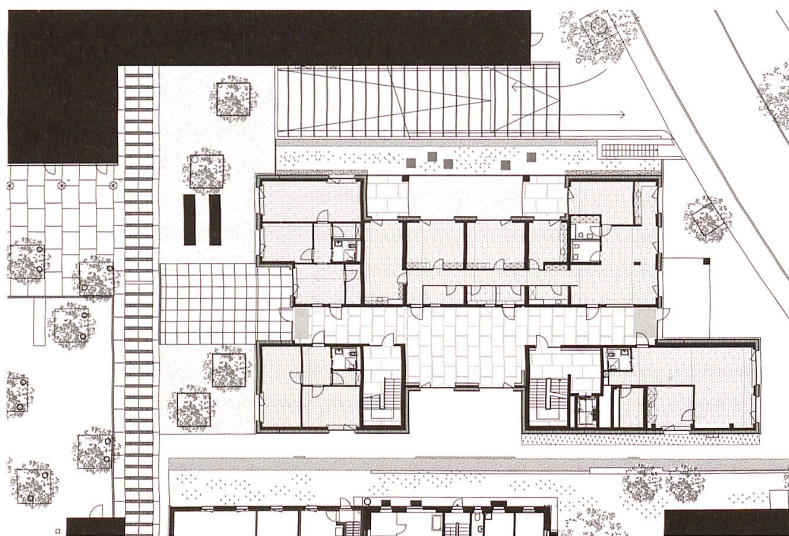
Querschnitt



1. Obergeschoss



1. Obergeschoss Bestand



Erdgeschoss

Durch Umbau und Aufstockung entstanden aus einem Schulhaus 18 Alterswohnungen. Die entscheidende Massnahme war dabei die Schaffung eines breiten Korridors längs durch das Gebäude.



spielt gekonnt mit solchen Gesetzen der Wahrnehmung, in der Absicht, vertraute Dinge zu verfremden, die Norm aber erkennen lassend, der sie sich entziehen. Die Teilung der Fenster hat einen pragmatischen Grund: der bewegliche Flügel sollte nicht breiter als 90 Zentimeter sein. Hätte der feste Flügel die gleiche Breite, so wäre die Form des Fensters eine klassische. Ihr Ausdruck sollte gemäss Šik aber modern sein, und sie erinnert tatsächlich an ein Fenster der 1960er Jahre, wenn die Teile dort auch deutlicher unterschieden sind.

Solche Überlegungen betreffen Nuancen, gewiss, aber es sind solche Nuancen, die Šiks Arbeitsweise auszeichnen: das Amalgamieren von Dingen, kleinen, unscheinbaren Dingen, die wir kennen, zu

etwas Neuem. Dieses ist aber nicht voraussetzungsgelos, das führt seine Architektur vor Augen, mit der er sich in die Linie der «anderen Moderne» stellt. Im Gegenteil, es ist neu auf dem Hintergrund des Alten, als Erweiterung unserer Erfahrung, nicht aber als ihre Wiederholung. Šik spricht in diesem Zusammenhang gerne von der Melodie von Bauten.

Melodie meint, denke ich, jenes «Je ne sais quoi», das Architektur diesseits von Zeichen und Bedeutungen vermittelt. Marivaux beschreibt es im zweiten Teil seines «Cabinet du philosophe», wo er in Form von zwei Gärten der normativen Schönheit den Charme einfacher, vernachlässigter Dinge entgegensetzt. Der erste weckt in seiner strengen Ordnung im Betrachter Bewunderung, der zweite

aber Faszination, gerade weil «darin das Durcheinander herrscht, aber ein höchst geschmackvolles Durcheinander, dessen entzückende Wirkung man weder bestimmen noch begründen könnte». Eine solche Wirkung darf man auch Šiks Haus in Zug zuschreiben, das die Formen vermischt, bis sie sich einer sicheren Bestimmung entziehen. Und sie dadurch für viele Empfindungen offen hält.

— *Martin Steinmann*

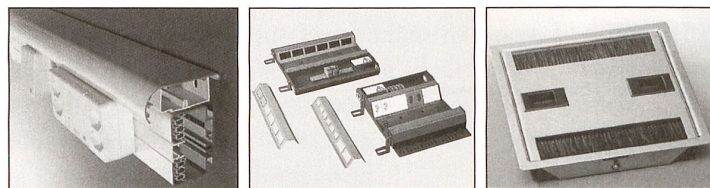
Der Autor ist 1942 geboren und dipl. Arch. ETH. *Martin Steinmann* war 1980–1986 Redaktor von «archithese», 1988–2004 bei «Faces»; von 1987–2006 Professor für Architektur und Architekturtheorie an der EPF Lausanne. Eigenes Büro in Aarau seit 1992.

LICHT | LUMIÈRE
tulux



TULUX AG
 LICHT.LUMIÈRE
 TÖDISTRASSE 4
 CH-8856 TUGGEN
 TELEFON +41 (0)55 465 60 00
 TELEFAX +41 (0)55 465 60 01
 WWW.TULUX.CH

IMAGO
 bezaubernd aufrecht



Wie Strom-, Daten- und Telefonleitungen zu Arbeitsplätzen in Büros, Labors und Werkstätten führen?

- Mit LANZ Brüstungskanal-Stromschienen 63 A
- Mit LANZ Bodendosen
- Mit LANZ Doppelboden- Installationsmaterial

Fragen Sie LANZ. Wir haben Erfahrung! Verlangen Sie Beratung und Offerte. **lanz oensingen ag** CH-4702 Oensingen 062/388 21 21



lanz oensingen ag

CH-4702 Oensingen Südringstrasse 2
 Telefon 062 388 21 21 Fax 062 388 24 24
 www.lanz-oens.com info@lanz-oens.com